

Gertrude Maria Grossegger

WENDEL





www.editionkeiper.at

© edition keiper, Graz 2018

1. Auflage Oktober 2018

literatur nr. 99

Cover, Layout und Satz: textzentrum graz

Covergestaltung: Andrea Malek

Autorenfoto: Archiv Gertrude Maria Grossegger

Druck: Printera

ISBN 978-3-903144-67-5



Gertrude Maria Grossegger

WENDEL

Roman

einen kreisel
in bewegung setzen
als mutprobe
am anfang

Gertrude Maria Grossegger

Er ist ein Feinsinniger, der Wendel, was Töne anbelangt, er ahnt etwas, es bahnt sich ein Unheil an, er hört es am Klingelton, das Telefon klingelt anders, wenn irgendein Alarm dahintersteckt, der Wendel kann was heraushören aus dem, was für andere immer gleich klingt.

Wendel hebt ab.

Sein Festnetzanschluss ist noch aufrecht, er braucht ihn für seine Mutter und seine Schwiegermutter und für Theo, seinen Freund. Wendel braucht das, weil die anderen von ihm das brauchen, und deswegen hat er das noch, das Festnetz. Und es ist auch der Theo jetzt, der da an Wendels Leitung ist. Er ist kurz angebunden wie immer und ganz so, wie es der Wendel auch immer ist. Der Wendel hätte so wie der Theo geredet, wenn er so wie der Theo jetzt angerufen hätte, wegen dem, weswegen der Theo anruft.

Nur, er hätte jetzt gern mehr gehört von dem, was der Theo gesagt hat, so kurz nur gesagt hat. Und vor allem, er hätte auch noch gern was gefragt, auf das hin, was Theo gesagt hat. Und er hätte gern mehr gesagt, ausnahmsweise jetzt schon, auch wenn's ein Telefonhörer ist, in den er da hineinspricht, und auch wenn's sein Gegenüber quasi nicht leibhaftig gibt, weil das Gegenüber nicht sichtbar und nur hörbar ist.

Diesmal hätte er gern mehr gesagt, obwohl er nur über so ein schwarzes Kabel in Verbindung ist und solche Kabelverbindungen nicht unbedingt zu seinen Lieblingsverbindungen zählen.

Ich bin's, der Theo, sagt er, *der Theo, bist daheim, ich komm vorbei, jetzt gleich.*

So sagt er, der eine Mann der Tat und der wenigen Worte zum anderen Mann der Tat und der wenigen Worte, und legt auf.

Wart, sagt der andere, *wart,* sagt er, der Wendel, *ich muss gleich weg, wart,* aber da hat der eine, der Theo, schon aufgelegt.

Er, der Wendel, steht noch, wie auf der Leitung steht er da, steht und steht. Da klingelt es an der Tür vom Wendel, so lang muss der Wendel schon gestanden sein im Zimmer, wo er den Festnetzanschluss hat, dass der Theo inzwischen hat kommen können, aber der Theo kann nicht so schnell gekommen sein, wie er dann da ist, der Wendel muss also schon was gespürt haben, den Boden unter den Füßen vielleicht nicht mehr so ganz, wer weiß das schon, wer will das im Nachhinein schon noch so genau wissen, und vor allem wissen wollen.

Wendel hebt ab, und manchmal so stark, dass es ihn aushebt, aber so wie jetzt wird es ihn noch nie ausgehoben haben.

Wendel hebt ab, immer wieder. Eben nicht nur den Hörer, immer wieder auch so, darum duldet er das Festnetz wohl noch immer, um sich abzuheben vom Kabellosen, dem neumodernen, und um abzuheben dann und wann. Vor allem, wenn niemand anruft, kann er, der Wendel, trotzdem abheben, dazu ist ein Hörer eben auch da.

So richtig abheben kannst nur einen Hörer, denkt er, der Wendel, da ist er ganz pragmatisch, denn das ist der Wendel auch,

ein Pragmatischer. Also diesmal hebt er ihn ab, den Hörer, und es hebt ihn dabei nicht nur ab, es hebt ihn aus, und zwar ganz. Nicht nur, weil Telefonverbindungen an sich schon dem Wendel suspekt sind, ihm eigentlich ein Gräuöl sind, sondern weil sie so unberechenbar sind, der Verlauf nicht vorhersehbar ist, darum zeigt er seine Abneigung, wenn es für ihn sein muss, auch unverblümt, und es kann schon vorkommen, dass er das Gespräch mittendrin abbricht, wenn er glaubt, dass es sein muss. Aber wie er eben ist, der Wendel, er kümmert sich eben auch um die, die telefonieren mögen oder müssen.

Er ist ein Freundlicher, der Wendel, denn viele von denen, mit denen er in Verbindung ist, müssen telefonieren, und zwar genau deswegen, weswegen sie mit dem Wendel in Verbindung sind, aber eben nicht nur telefonisch, sondern eben hauptsächlich freundschaftlich oder geschäftlich oder beides in einem, und da ist das Kurzangebundene sowieso Formsache. Die Freundschaft ist der Grund, warum der Wendel halt immer noch telefoniert, weil ihm die Freundschaft lieb ist und teuer, und zwar generell.

Er telefoniert, wenn auch wortkarg, aber immerhin. Und für die paar, denen das Festnetz der liebere Apparat ist als der WhatsApp-Apparat, für die lässt er auch das Festnetz ein Festnetz sein, eben wegen der für ihn so kostbaren Verbindung, der festen.

Das Festnetz ist sogar mehr als eine feste Verbindung, würde der Wendel sagen, *da bist fix an einer Schnur, wenn du telefonierst, da kannst du nicht nebenbei die Blumen gießen gehen, den Kachelofen einheizen oder den Geschirrspüler ausräumen, da bist du an einer festen Standörtlichkeit,* würde der Wendel bestimmt sagen, wenn er darüber was sagen tät, und er tät auch darüber was sagen, aber bestimmt nicht am Telefon,

und am Festnetz schon gar nicht. *Da siehst du, wenn du redest, den anderen genau dort sitzen, wo das Telefon seinen Platz hat, du kennst ja den Ort von deinen Besuchen, und das ist etwas sehr Vertrautes und macht das aus, was das ganz intime Gespräch ausmacht.*

Aber für das ganz Intime oder für eine liebe Gewohnheit bräuchte der Wendel, wenn's nach ihm ginge, kein Telefonkabel, für sowas nicht, und für Gewäsch oder Getratsch oder dergleichen, was auch sein könnte, ist er telefonisch nicht erreichbar, darauf lässt er sich nicht ein, der Wendel, sonst schon nicht, und am Telefon schon gar nicht.

Der Wendel belässt es mit dem Festnetz vor allem deswegen so, weil die anderen sich das für ihren Anschluss so eingerichtet haben, aber darum ist der Wendel dann halt kürzer angebunden, weil er eh schon so angebunden ist, am Festen, und überhaupt am Ganzen, dafür lässt er sich eben nicht am Telefon auch noch festbinden und trennt die Verbindung halt schnell, wenn es ihm danach ist. Aber die Verbindung selbst, das weiß er, die bleibt, und das wissen auch die anderen am anderen Ende der Leitung, dass der Wendel dann da ist, wenn's brennt, und dann sogar auch am Festnetz, und schaut, dass die Verbindung aufrecht bleibt, und alles in die Wege leitet, um nicht nur die Verbindung zu stärken, sondern auch sein Gegenüber. Da ist er dann da, der Wendel, und dann tut er alles, ob am Telefon oder nicht.

Also auf der Hut ist er immer, der Wendel, wenn's läutet, so wie jetzt auch, da hebt er schon ab, denn da ist wer am anderen Ende, der ihm nicht wurst ist, und überhaupt ist ihm das Eingefleischte nicht wurst, und nachdem er vermutet, dass es der Theo ist, der anruft, wird es wohl um Eingefleischtes gehen, weil Theo immer anruft, wenn er was für den Kochabend bringt, und diesmal, ahnt der Wendel,

wird er was bringen, es ist längst Zeit, schon einmal haben sie ihn verschoben, aber eines weiß der Wendel noch nicht, dass die Sache an sich, weswegen der Theo anruft, mehr als etwas Eingefleischtes ist, etwas, mit dem er nie im Traum gerechnet hätte, viel mehr noch als was Intimes.

Wendelin, da nimm, sagt der Theo zum Wendel, als er dann da steht, so schnell wie er nur da stehen kann, denn der Theo sagt immer wieder auch einmal Wendelin statt Wendel, so wie die Mama vom Wendel auch immer Wendelin sagt oder die Marie, Wendels Frau, weil das ja sein voller Name ist und weil ihnen Wendelin viel besser gefällt als Wendel, aber beim Theo ist das ganz willkürlich, er sagt einmal Wendel, ein andermal Wendelin, aber meistens, das lässt sich sagen, sagt er dann Wendelin, wenn es irgendetwas Außergewöhnliches gibt, etwas nicht ganz Alltägliches. Und so hält es auch der Wendel mit dem Theo, er sagt dann Theodor zum Theo, wenn etwas Aufregendes los ist oder wenn es ihn gefühlsmäßig mehr anpackt als sonst, obwohl es dem Theo eigentlich lieber wär, wenn alle immer Theo sagen würden, weil Theodor, so wie es in seiner Geburtsurkunde steht, für den Theo nicht verbindlich ist, weil Theodor dem Theo vom Klang her eigentlich viel zu »o-lastig« ist, wohingegen die vielen »e-Laute« beim Wendelin und dann noch das »i« hintennach dem Wendelin so einen angenehmen Drall nach oben hin verleihen, was ja auch der Grund sein wird, dass die Mama vom Wendel und die Marie, und noch einige andere auch, immer Wendelin sagen, weil sie sich bestimmt den schönen Ausklang in die Höhe hinauf nicht nehmen wollen, und weil es dem Wendelin zudem auch noch etwas Erhabenes gibt, so einen Hauch mehr, das ist ihnen so nicht bewusst, aber intuitiv macht die letzte Silbe beim Wendelin für sie das aus, was der Wendelin ist, einer,

der mit dem Höheren eine Verbindung hat, mit dem, was nicht so genau zu benennen ist, fast wie ein Geheimnis, ja, im Wendelin ist eine Art Geheimnis drinnen, was bei Wendel nicht anklingt, und der Theo mag das, er ist so einer, der so etwas auch spürt, aber viele in Wendels Bekanntenkreis sind so, und Wendel mag beides, und der Wendel hört auch auf beides, er hört auf beide Namen.

Ist doch schön, sagt er, dass ich mehrere Wendel bin und nicht nur einer.

Und jetzt, in dem Moment, wo der Theo da an der Tür vom Wendel steht, jetzt gibt es nur den Wendelin für den Theo und umgekehrt nur den Theodor für den Wendel, denn jetzt ist eine heikle Situation, das ahnt der Theo, und das ahnt auch schon der Wendel, *Theodor*, sagt der Wendel, *du, Theodor*, dann ist aber nicht mehr die Zeit für einen Satz, denn so schnell wie jetzt alles geht und gehen muss, so schnell ist es noch nie gegangen mit den beiden.

Wendelin, da, ich denk, das wird reichen für uns alle, bis Samstag, ich muss gleich wieder, sagt der Theo, drückt dem Wendel einen Sack in die Hand, und ist schon wieder weg. So einen Sack halt, einen aus Plastik, einen großen, so einen, den man im Baumarkt kauft, so einen nicht ganz durchsichtigen Sack aus Plastik, einen, wo du auch die Äpfel hineintust, wenn du welche hast, und wenn du sie dann auch klaubst, einen, den du dann als quasi Apfelsack zum Apfelsaftpressen führst, so einen, und einen, wo auch was anderes drinnen sein kann, eben alles Mögliche, ein Wildbret wird sicher auch schon einmal drinnen gewesen sein in so einem Sack, da geht nichts durchheraus, so ein Sack ist für vieles, wie etwa auch für die Erdäpfel oder das Heu.

Und wenn du Hasen hast, brauchst du Heu oder auch Stroh, und der Wendel hat Hasen, also, seine Kinder haben

welche, und er ist der, der auf sie schaut. Heu ist da aber nicht im Sack und Stroh auch nicht, das sieht der Wendel sofort, und das wäre ja auch ganz was Neues, dass der Theo was Pflanzliches bringt, wo er doch fürs Fleischliche zuständig ist, im Privaten, wohlgernekt im Privaten. Und wegen etwas Privatem ist er gekommen, der Theo.

Und da hat der Theo schon richtig reagiert, dass er das, was er da bringt, in so einen Sack tut. Es ist was Großes, es schaut so groß aus, was da durchherausschaut.

Schon, ja, es ist eine, denkt sich der Wendel, *eine Sau, nein,* denkt er dann gleich, *eine Wildsau ist es nicht, die geht da nicht hinein in solch einen Sack, wie der einer ist.*

Aber das da geht hinein, das, was der Wendel da durchheraus sieht, das geht da hinein.

Aber das kann doch nicht da hineingehen, schießt es ihm durch den Kopf und gleich wieder wird es ihm durch den Kopf schießen und so fest, dass er sich selbst schon sieht, in einem Sack drinnen sich selbst schon fast liegen sieht. Denn mehr als beklemmend fühlt sich die Lage an, und es wäre ihm lieber, dass er nie in diese Situation gekommen wäre, so eng wird es ihm ums Herz.

Das, was er, der Wendel, da durchheraus sieht, das, was aus dem Sack herausschaut, das will nicht hineingehen in Wendels Kopf, es schnürt ihm die Brust zu, der Atem bleibt ihm stehen. Aber es geht trotzdem in ihn hinein, aber nicht so wie ein normales Hineingehen wäre, es fährt ein, und zwar voll, und wie von selbst. Der Wendel hat nicht die Zeit, noch klare Gedanken zu fassen, denn der Schwindel hat ihn bereits erfasst, und schon werden die Knie vom Wendel weich und schon sackt er zusammen, schon liegt er da, wie flachgelegt. So ist er, der Wendel, für Überraschungen ist er gut, diesmal überrascht er sich selbst. Nur eine Ohnmacht hätte er

sich lieber nicht ausgedacht, wenn er die Wahl gehabt hätte, aber Wendel wurde nicht gefragt, er muss schauen, was auf ihn zukommt, wenn er schauen kann, denn inwendig spielt sich all sein Schauen ab, nach außen hin kann er nichts sehen.

Blitzartig tauchen Menschen und Ereignisse aus seinem Leben auf, durch den Kopf schießen sie, alles läuft ab wie ein Film, aber anders wie ein Film normalerweise abläuft, durcheinander und kreuz und quer, kein roter Faden ist da, der den Film zusammenhalten würde.

II

Wendel sieht viel und Wendel sieht alles auf einmal, sieht alles ungeordnet, sieht sich und sieht sich mit den anderen. Seine Familie, seine Freunde, Freundinnen auch, seine Begleiter, Studienkollegen. Er steht außerhalb von sich, und andererseits ist er in sich drinnen, und so tief wie noch nie zuvor. Er spürt Angst und Verzweiflung, und er spürt eine schon beinahe unheimliche Gelassenheit, so als ob ihn das, was er soeben erlebt, nichts angehe, nicht mehr berührte, einen Zustand vollkommener Friedlichkeit neben völliger Ausgesetztheit und Furcht.

Wendel sieht sich in einen Strudel von Ereignissen hineingeraten und muss zusehen, sich selbst zusehen, er kann nichts tun. Wendel kennt das nicht, das will er gar nicht kennen, denn so etwas kommt einfach nicht vor beim Wendel, nichts tun zu können, vor allem nichts für den anderen tun zu können. In dem Fall ist er selbst der andere, er ist neben sich, steht wie neben sich, obwohl er liegt. Er steht daneben, der daneben ist er, und wird einfach so liegen gelassen, weil er selbst demjenigen da, der er selber ist, überhaupt nicht helfen kann, weil der Körper von dem, der er selber ist, gerade tut, was er will.

Wenn er kein Ohnmächtiger ist, der Wendel, dann weiß er, was er ist, nämlich ein Psychologischer, einer, der in die

Tiefe geht, der sich immer schon in das andere, das sich um ihn herum abspielt, so gut hineindenken hat können, dass er sein Verhalten auch dementsprechend gesteuert hat. Er muss schon ganz früh damit begonnen haben, seinen inzwischen so reichhaltigen Erfahrungsschatz zu sammeln, sonst hätte er das nicht, was er jetzt schon hat.

Wendel ist voll in der Blüte seines Lebens, also wenn man mit Blüte die Lebensmitte hernimmt, dann ist der Wendel jetzt genau dort, und ob er instinktiv, damals als Kind schon, geahnt hat, dass der Ort selbst, wo er herkommt, das bewirkt, was in seinem weiteren Leben bestimmend werden wird, das sei dahingestellt.

Dort, auf dem Land, da gab es Wiesen, Äcker und Wälder, Freiland eben, was zu Wendelins Kinderzeiten auch ausreichend vorhanden gewesen ist. Und der Platz hat genügend Platz geboten für allerhand Abenteuerliches, das ein Kind sich mit anderen Kindern nur dann ausdenken kann, wenn genug davon da ist, und der Platz hat auch genügend Platz geboten für allerhand anderes, das sich, wenn Platz da ist, Platz nimmt, und es verwundert, was das mit Wendelin zu tun hat, weil es nicht so unmittelbar das spätere Denken vom Wendelin beeinflusst haben wird, aber mittelbar schon. Denn der Wendel hat beruflich und privat immer wieder mit Auswüchsen zu tun, die um sich greifen, wenn ihnen der notwendige Platz eingeräumt wird, und das ist dann nicht immer das, was dem Platz selbst gut tut, wenn er für etwas hergenommen wird und so vereinnahmt, dass der Platz für nichts anderes mehr Platz hat, und mit der Zeit so heimlich zu werden beginnt, dass es einem bei der bloßen Vorstellung schon unheimlich werden könnte, ganz abgesehen davon, wenn sich zeigte, was er verbirgt.

Aber es ist oft schwer, das Verborgene überhaupt noch zu erkennen, wenn der Verrottungsvorgang schon eingesetzt, Gras darüber zu wachsen begonnen hat und sich alles immer ähnlicher wird im Laufe des Vergehens, sich das Verborgene in das Gegenwärtige hineinwächst, bis es mit ihm auch noch ganz verwächst.

Und davon hat Wendel etwas mitbekommen, vom Geheimnisvollen und Unheimlichen, und genau deswegen hat sich seine Phantasie so angekurbelt, und das schon, als er ein kleiner Bub gewesen ist, und dann ist sie mit ihm durchgegangen, etwa als er und sein Kindheitsfreund Hansi nicht selten einen ganzen Nachmittag lang damit verbracht haben, in den alten, oft schon baufälligen Gebäuden am Hof herumzuznüffeln, von der alten Schmiede bis zur alten Mühle und den Holzhütten, oder der alten Selch, mit den schon fast bis zur Unkenntlichkeit verdorrten Mäusen, die der alte Zoffl, so hat er geheißen, der Mäusefänger, dort aufgelegt gehabt hat, damit jeder hat bewundern können, was für ein toller Kerl er ist, derweil er seinen Rausch ausgeschlafen hat oben im Tenn, oder in der Knechtammer, die nie versperrt gewesen ist, und die auch einiges hergegeben hat an Erstaunlichem und deren scharfer Geruch sich beim Wendel eingebrannt hat, ein Gemisch aus Schweiß und Schnaps und Stall, oder der Dachboden selber, wo es überhaupt nicht erlaubt gewesen wäre, in den alten Truhen und Schränken herumzustöbern, was sie aber gerade deswegen noch viel lieber getan haben, und andächtig dort Lade für Lade durchwühlt, die schon zerfetzten Schundhefte durchblättert haben, die stapelweise zum Vorschein gekommen sind, oder alte Landkarten, die an den Foldstellen bereits brüchig und eingerissen, aber immer noch lesbar gewesen sind, und, dem Hansi nach, es sich um russische handeln

hätte müssen, so wie er das gesehen hat, oder sie haben sich die alten Kleider übergezogen, und davon vor allem die speckigen Lederhosen und die ausgebeulten Filzhüte, haben Verstecken gespielt damit, sind in die Schränke gekrochen, haben sich mit alten Decken und Wollmänteln zugedeckt, dass ihnen das Mottenpulver in die Nase gekrochen ist und wohl bis heute noch dort sitzt, vom einprägenden Geruch des Erdkellers ganz abgesehen, wo im hinteren Teil der modrige Gestank immer mehr geworden ist, und die weichen Triebe, die die angefaulten Erdäpfel ins Frühjahr hinaus bekommen haben, diese wie verschrumpelte Ratten haben aussehen lassen.

Der Wendel ist immer schon sensibel gewesen, auch wenn es heißt, die Menschen seien erst heutzutage so geworden, doch als überempfindlich ließe er sich nicht bezeichnen, obgleich er eindeutig in diese Richtung tendiert, aber Zauderer oder etwas in der Art ist er keiner. Seine Sensibilität beruht vor allem darauf, dass er mehr wahrnimmt als einige andere, weil das ein in ihm grundlegender Wesenszug ist, und viele schätzen ihn auch dafür, weil es ihn interessiert, was in anderen Menschen vorgeht und was andere bewegt, und er muss schon auch erleben, dass er dadurch tiefer in eine Angelegenheit hineinkommt, mitunter sogar in einen Konflikt. Dabei ist Wendel im Grunde ein Harmoniebedürftiger, und er tut auch alles dafür, dass Harmonie da ist, aber alles andere als harmonisch läuft sein Alltag ab.

Weil bei niemandem alles harmonisch ablaufen kann, würde Wendel bestimmt sagen, und weil Wendel von seinem Wesen her ein Mensch ist, der geradeheraus sagt, was er sich denkt, und das anspricht, was er zu erkennen meint, und das oft ganz konkret und direkt, hat er nicht nur einmal sein Gegenüber überrascht und vor den Kopf gestoßen.

Das Leben ist so, sagt Wendel, *du kannst nicht allein für dich leben, du bist immer mit anderen in einer Verbindung, und mehr oder weniger von dieser auch abhängig, das ist schön, aber nicht einfach, du bemüht dich, weil dir der andere etwas wert ist, und du veränderst dich, weil du nur so etwas verändern kannst.*

Dafür schätzen ihn seine Freunde und seine Familie, gerade deswegen, weil er ein Verwandlungsfähiger ist und trotzdem immer der eine einzigartige Wendel bleibt, der er ist, der den Verwandlungsprozess in sich hat, was seinen Werdegang um einiges erleichtert.

Aber nicht so, dass Wendel einfach nur Wünsche aussprechen würde und dann schon die Verwirklichung hätte, so spielt es sich nicht ab, auch beim Wendel nicht, aber dass sein Leben davon bestimmt ist, das schon, dass sein ganzes Streben immer auch etwas Leichtes und Unverkramptes hat, das erleichtert es auch, dass sich etwas in die Richtung bewegt, die der Wendel sich wünscht.

Wendel sehnt sich danach, dass ihm seine Arbeit leicht von der Hand geht, und er würde am liebsten für etwas, das sich als schwierig erweist, einen alchemistischen Vorgang auslösen, der eine echte Veränderung bewirkt, das liegt in Wendels Natur, aber auch Wendel erfährt, dass sich sein Leben nicht immer so entwickelt, wie er es sich vorstellt, wie sein eigenes Fallbeispiel jetzt zeigt, das eben im Begriff ist, über Wendel selbst herzufallen, und das nicht in chronologischer Weise, sondern chaotisch, weil es in Wendels Bewusstsein einmal ein paar Schritte nach vor und einmal ein paar zurück geht, weil Wendel, zu Fall gekommen, dem Fall ausgeliefert und seine Fähigkeit, Ordnung zu schaffen, wie ausgelöscht ist.

Und in vielen Fällen sind es Fallen, in die auch Wendel immer wieder hineingerät, weil solche Fälle meistens etwas sind, die unvorhersehbar über einen herfallen, sonst wären

es keine Fallen, und dabei ist der Körper nur mit dem Fallen beschäftigt, er lässt gar nichts anderes zu, er ist im Fallen drinnen, in den Fall hineingespannt und so angespannt, dass der Knopf reißt, das Hemd aufgeht und die nackte Haut, die sich über die Herzgegend darüberspannt, offen daliegt, und die fängt alles auf, was kommt, und da kommt einiges.

Wendel kennt das. Hat er sich von derartigen Fällen endlich erfangen, beginnt sich sein Körper wieder mit Luft anzufüllen, seine verletzliche Haut zu straffen, und mit frischer Kraft stemmt dann der neue Wendel seinen alten Wendel in die Höhe, dass der alte Wendel als ein neuer Wendel und wie ein als Ganzes Ausgetauschter tief durchatmet und abhebt, federleicht, und durch den Alltag schwebt.

Der Alltag an sich ist das eigentliche Leben vom Wendel, er braucht den Alltag, er ist keiner, der nur auf seine Freizeit zustrebt, schon auch, er liebt seinen Urlaub, das ist es nicht, aber dass er sein Leben nur darauf ausrichten würde, dass er sich von einem Urlaub zum nächsten weiterhandelt, das ginge beim Wendel nicht, er nimmt sich seine Erholungsphasen zwischenhinein, und dafür hat er viele Rituale, und die zelebriert er.

Und Wendel weiß auch, wie schnell es gehen kann, dass sich einer der Veränderung stellen muss, denn er macht soeben Bekanntschaft mit einem Wendel, von dem er nie gedacht hätte, dass so ein Wendel auch in ihm steckt. Wendel stößt etwas zu, *denn schnell kann einem ein Missgeschick passieren, und schon ist einem etwas geschehen, eine Kette von Ereignissen ist ausgelöst, und eins bedingt das andere*, so würde Wendel das beschreiben, was er soeben erlebt, kann er aber nicht, denn Wendel fliegt, und nicht in den freien Flug, in Richtung Boden fliegt er, und dort wird er in die Tatsachen hineingerdet.

III

Wendel ist im Augenblick nicht in der Lage zu reden, aber er wird vielleicht einmal darüber reden können, denn gerade er hätte es wissen müssen, was alles passieren kann, wenn er sich auf so etwas Hintergründiges einlässt, holt ihn doch eben jetzt das ein, womit er nie gerechnet hätte, das ganze Drum und Dran von einem nicht ganz blickdichten Sack, zugestellt von seinem besten Freund.

Wendel muss erfahren, dass so ein Prozess nicht nur schmerzhaft, sondern auch noch dazu so gründlich sein kann, dass kein Stein am anderen bleibt, und damit rechnet bei sich selbst nicht einmal ein Wendel, und jetzt im Moment so und so nicht, wo sich soeben sein Forscherdrang zu einer mehr als delikaten Angelegenheit auswächst, aber darüber wird er mit Sicherheit nachdenken, wenn die Zeit dafür da ist, denn Wendel lässt nicht zu, dass das Denken andere für ihn tun, er macht sich selbst seine Gedanken, und er spricht seine Gedanken auch aus, wenn es etwas gibt, wovon er überzeugt ist, dass es hinaus muss.

Als Wirtshauskind wird Wendel schon früh einiges mitbekommen haben, etwa von hitzigen Diskussionen und Streitgesprächen, die sich entwickeln haben können, beim Kartenspielen möglicherweise, wo einer so nebenbei etwas heraussagt und der andere wieder etwas dazusagt, so

Autorenfoto:
© Archiv Gertrude Maria Grossegger



Gertrude Maria Grossegger, geb. 1957, lebt in der Oststeiermark. Neben Beiträgen in Anthologien, in Literaturzeitschriften und im Rundfunk publizierte sie eine Reihe von Gedichtbänden, erhielt den Literaturförderungspreis der Stadt Graz sowie mehrere Stipendien des Landes Steiermark und des Bundeskanzleramtes. Jüngste Veröffentlichungen: *grasfischen* (Gedichte, mit Bildern von Günter Egger, Bibliothek der Provinz), *Fritz fliegt* (Kinderbuch, mit Bildern von Walter Titz, Bibliothek der Provinz).

Keiper ist Literatur ist Fantasie ist Sprache ist Leben ist Musik ist Handwerk ist
Wirklichkeit ist Kunst ist Rührung ist Veränderung ist Spaß ist Kultur ist Armstuhl-
reisen ist Genuss ist Trost ist Spannung ist Bildung ist Leidenschaft ist Aufstand
ist Tanz ist Emotion ist Herausforderung ist Einschlafhilfe ist Humor ist Theater
ist Staunen ist Flucht ist Erziehung ist Sucht ist Glück ist Bild ist Überraschung ist
Experiment ist Liebe ist Kühnheit ist Film ist Erregung ist Buch ist Lesen.